

Wertschöpfung durch Sahnehäubchen

Eine neue WZB-Abteilung fragt nach den kulturellen Quellen von Neuheit

Hat die Britannia-Allegorie auf den Noten der Bank of England das Kreditvolumen der englischen Wirtschaft erhöht? Ist es richtig, dass in den Vergnügungsgärten des 18. Jahrhunderts das Konsumverhalten entstand, das überhaupt erst die Investitionen in die Dampfmaschinen des Industriezeitalters motivierte? Lassen sich durch Fotografieworkshops mit Textilarbeiterinnen die Arbeitsleistungen in einer Kleiderfabrik verbessern? Und wie wichtig ist es, dass um 1425 im „kreativen Milieu“ von Florenz, in einem Kreis von Architekten, Malern und Theologen, eine neue Art der Raumillusion geschaffen wurde?

Antworten auf diese Fragen gab es bislang nicht, weil die Fragen irrelevant erschienen. Das Entstehen neuer Wertschöpfung wird traditionell natürlichen Ressourcen, wissenschaftlichem Wissen oder unternehmerischem Gewinnstreben zugerechnet. Was aber, wenn das Neue keine energetischen, technischen oder kommerziellen Ursachen hat und die Quellen vielmehr unmittelbar in den gesellschaftlichen Verkehrsformen liegen, also in Kommunikationsereignissen – in unserer Sprache, unseren Ritualen, unseren sicht- und hörbaren Kunstwerken, kurz: in unserer Kultur?

Methodisch ist diese Frage schwer zu fassen, weil die Beschreibung von Beschreibungsmedien unweigerlich in die Selbstreferenz führt. „Das ist, als ob ein Fisch Wasser beschreiben wollte“, ist ein häufig gebrauchter Vergleich. Noch dazu fließt das zu beschreibende Wasser: Kulturelle Einflüsse treten in historischen Prozessen auf, deshalb entstehen keine regelmäßigen, abzählbaren Muster. Wenn aber eine quantitative Erfassung kein aussagekräftiges Ergebnis erbrächte, dann erfordert die Beobachtung historischer Prozesse eine andere, angemessenere Lösung. Eine Möglichkeit besteht darin, in Fallstudien Wechselwirkungen zwischen der Veränderung kultureller Formen und der Entstehung neuer Produkte, Institutionen und Verkehrsformen festzustellen und diese dann entlang zu bestimmender Dimensionen zu vergleichen.

Das Forschungsprogramm der Abteilung „Kulturelle Quellen von Neuheit“ ist im Februar 2007 in einem Workshop zusammen mit Mitarbeitern des neu konzipierten Schwerpunkts „Gesellschaft und wirtschaftliche Dynamik“ entstanden. In einem Sechsjahres-

plan wird nun versucht, empirisch valide Belege für die Vermutung zu finden, dass Veränderungen kultureller Formen den gesellschaftlichen Reichtum, insbesondere die wirtschaftliche Wertschöpfung, beeinflusst haben – und umgekehrt. Die eingangs genannten Beispiele stammen aus ersten Studien, die derartige Belege in der europäischen Bildkultur gefunden haben. Im neuen Programm wird der Beobachtungshorizont stark erweitert: Sprach- und Raumformen, Gemeinschafts- und Organisationsformen, Musik- und Literaturformen sind Gegenstand der Teilprojekte.

Zwei der Teilprojekte sind bereits im Gange: Eines untersucht die eingangs erwähnten Interdependenzen zwischen Erfindungen in der bildenden Kunst und wirtschaftlicher Entwicklung, ein zweites den Umgang mit neuen Antriebs- und Kraftstofftechnologien im Kontext der deutschen Ingenieurskultur. Zwei weitere Projekte, die sich im Anfangsstadium befinden, richten sich auf Themen, die zur Zeit breite Aufmerksamkeit finden: Die kulturellen Bedingungen kreativer Entwicklungen in Städten und Strategien der künstlerischen Intervention in Organisationen. Im Herbst geht ein weiteres Teilprojekt an den Start, das sich mit der Entstehung von Neuheit in spezifischen Gemeinschaftsformen, etwa in Künstlerkreisen und Internet-Communities, befasst wird.

In jedem Projekt werden geeignete Fälle in ihren Wirkungen verglichen. Gleichzeitig werden die dabei auftauchenden methodischen Fragen thematisiert. Problemorientierte Forschung muss in der Lage sein, auch bruchstückhafte und unsichere Ergebnisse zu verwerten, um so zum Verständnis historischer, also in der Zeit irreversibler Problemlagen beizutragen.

Das Vorhaben ist riskant. Ob sich geeignete Fälle finden lassen und ob die untersuchten kulturellen Quellen tatsächlich mehr leisten als nur zufällige Schwärme neuer Ideen, bleibt zu beweisen. Aber wenn sich tatsächlich herausstellen sollte, dass die Sahnehäubchen der Kultur für wirtschaftliche Dynamik unverzichtbar sind, dann könnte das innovationspolitische Konsequenzen haben.

Michael Hutter



Michael Hutter, geb. 1948, studierte Mathematik und Wirtschaftswissenschaften in München, Portland und Seattle. Von 1987 bis 2008 war er Inhaber des Lehrstuhls für Theorie der Wirtschaft und ihrer Umwelt an der Universität Witten/Herdecke. Er hat Veröffentlichungen zur Ökonomie des Rechts, zur Geschichte der Geldmedien, zur Medienökonomik, zur Theorie sozialer Systeme und zur Wechselwirkung zwischen wirtschaftlicher und künstlerischer Entwicklung vorgelegt. [Foto: David Ausserhofer]

mhutter@wzb.eu

Foto links

Masaccio (1401–1428) malte um 1427 in S. Maria Novella in Florenz die erste vollständig nach den Prinzipien der Zentralperspektive konstruierte Raumdarstellung. Das über sechs Meter hohe Fresko zeigt über einem gemalten Altar die Dreifaltigkeit im selben Raum mit Maria, Johannes und dem Stifterpaar. [Foto: akg-images/Rabatti-Domingie]
